

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung
SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: - (2003)

Heft: 2: Nein zum Atomausstieg : wir machen weiter - aber sicher!

Artikel: "Ist denen unsere Zukunft egal?"

Autor: Metzger-Breitenfellner, Renate

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-586355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ist denen unsere Zukunft egal?»

Unzählige Freiwillige haben sich beim Komitee «Strom ohne Atom» engagiert, haben Standaktionen und Politische Abendgebete organisiert – und felsenfest daran geglaubt, dass sie mithelfen können, den Atomausstieg Realität werden zu lassen. Doch dann kam alles anders... «Energie & Umwelt» hat drei AktivistInnen für «Strom ohne Atom» bei der Kampagnenarbeit begleitet. Eine Reportage zwischen Lust und Frust.



Von Renate Metzger-Breitenfellner, freie Journalistin in Beckenried (NW)

«Diese gesamthafte Ablehnung gegenüber Veränderungen ist irgendwie irrational.» Ruth Koch ist enttäuscht, deprimiert, ratlos. Eine Woche erst liegt das Mega-Abstimmungswochenende zurück, eine Woche ist seit dem Nein zu den Initiativen «Strom ohne Atom» und «MoratoriumPlus» vergangen. Ruth Koch, Koordinatorin des Regionalkomitees Ob- und Nidwalden, hat eine herbe Niederlage einstecken müssen. «Natürlich haben wir uns gefragt, ob wir etwas falsch gemacht haben», sagt sie, und dass die Plakate vielleicht zu wenig wahrgenommen worden seien:

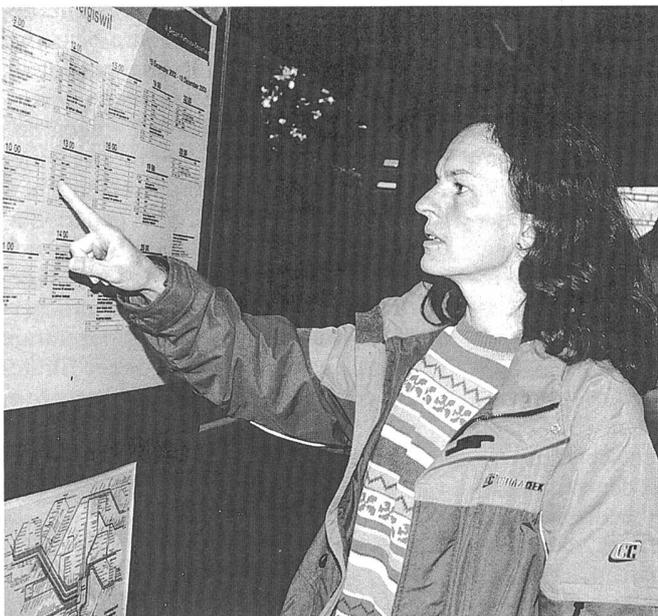
«Vom Auto aus hat man nur das Schweizerkreuz gesehen, die Botschaft war nicht klar erkennbar.» 39 Jahre alt ist Ruth Koch, aufgewachsen auf einem Bauernhof im Nidwaldner Dallenwil, das zweitjüngste von neun Kindern. Politische Diskussionen kennt sie vom Elternhaus her, der Vater war im Gemeinderat und im Kantonsparlament, ein CVP-Politiker, und noch kurz vor der Abstimmung hat er gesagt, die beiden Initiativen hätten gute Chancen. Eine Fehleinschätzung. Leider. Lediglich Basel-Stadt und Baselland sagten Ja zum «Moratorium», bei «Strom ohne Atom» war Basel-Stadt mit einem knappen Ja allein auf weiter Flur...

Einen grossen Teil der Freizeit investiert

In Ob- und Nidwalden war die Ablehnung wuchtig. 66,8 Prozent, respektive 64,2 Prozent Nein-Stimmen gab es in Nidwalden, 68,2 und 61,7 Prozent

waren es in Obwalden. Ruth Koch, ausgebildete Primarlehrerin, Mutter von vier Kindern im Alter von 6 bis 17 Jahren, Umweltberaterin und seit 2001 Geschäftsführerin des WWF Unterwalden, hat zwei Jahre in Südafrika gelebt, ein Jahr in Amerika. Jetzt wohnt sie in Kerns, arbeitet in Luzern. Die Arbeit für «Strom ohne Atom» hat sie nicht nur beruflich beschäftigt, sondern auch privat. Sie hat einen grossen Teil ihrer Freizeit in die Kampagnenarbeit investiert. «Der Schutz unserer Umwelt war für mich schon immer ein Thema», sagt sie, dass sie eine starke Verbindung zur Natur habe. Im Komitee Stop Wellenberg war sie mit dabei, hat den Erfolg bei den Abstimmungen über ein Endlager für schwach- und mittelradioaktive Abfälle im Wellenberg sehr genossen. «Die aktuelle Abstimmung hat in Nidwalden weniger hohe Wellen geworfen», sagt Koch. Und: «Viele Leute waren müde, wollten sich nicht mehr so engagieren.»

Trotzdem haben Ruth Koch und ihre Leute von der Regionalgruppe Ob- und Nidwalden viel gearbeitet. Sie haben ein Konzept erstellt, Zielgruppen definiert, sich um Finanzen, Versand und Standaktionen gekümmert. Der Aufwand war gross, die Motivation hoch, die Stimmung während der Aktionen positiv, die Spannung vor der Abstimmung fast unerträglich – «und das Re-





«Der Schutz unserer Umwelt war für mich schon immer ein Thema.»

Ruth Koch, Primarlehrerin, Koordinatorin des Regionalkomitees Ob- und Nidwalden

sultat in diesem Ausmass absolut unerwartet». Ruth Koch nippt am Kaffee, wir sitzen in einem Restaurant in Hergiswil, im Nidwaldner Steuerparadies. Ruth Koch fühlt sich alles andere als paradiesisch. «Die Lage ist ziemlich hoffnungslos», sagt sie. Und dass «dieses Resultat ein Zeichen ist, das vielen Aufschwung bringt». Denjenigen, die gegen Nachhaltigkeit sind, gegen eine vernünftige Umweltpolitik, gegen neue Impulse. Den Falschen.

Abstimmungskampagne setzte auf Frauen

Dabei hatte alles so gut ausgesehen. Bei «Strom ohne Atom» setzte man vor allem auf die Frauen. Als Botschafterinnen sollten sie Stimmbürgerinnen ansprechen. Weil bei der Abstimmung 1990 55 Prozent der Frauen für den Ausstieg votiert hatten, weil Mann darauf vertraute, dass Frau die Sache auch jetzt ins Lot bringen würde. Die Palette der Frauen, die von Plakaten und Inseraten lächelten, war breit: Fernsehfrau Ingrid Grave bezeichnete den Aus-

stieg als einen Schritt hin zu einer lebensfreundlicheren Welt, Top-Designerin Christa de Carouge meinte, der Atomstrom sei hoffnungslos veraltet und die Zeit zum Ausstieg gekommen, mit der Physikerin und Energieberaterin Giuse Togni sollten sich die Skeptischen identifizieren, mit der Ökonomin Catherine Pfaehler die Wirtschaftsfreundlichen, mit der Bergführerin Evelyne Binsack die Sportlichen, mit der schwangeren Kauffrau Judith Johnson die Arbeitnehmerinnen und die Mütter. In den Regionalkomitees von Strom ohne Atom engagierten sich vor allem junge Menschen, Frauen und Männer, die davon überzeugt sind, dass es nötig ist, «die blaue Kugel zu schützen». Frauen wie Martina Hofer aus Fehraltorf. Sie steht am 2. Mai auf dem Kasernenareal in Zürich, am Stand von «Strom ohne Atom», respektive daneben, lacht die Leute an, fragt, ob sie noch Infomaterial zur Abstimmung wollen, unterhält sich, lacht wieder, diesmal schallend. Langweilig sei es hier, sagt sie, «alle auf unserer Seite, keine Chance zum Fighten.» Fighten aber liegt der 24-Jährigen irgendwie im Blut. Sie sagt, dass es nichts bringe, «immer nur über Missstände zu motzen». Deshalb setzt sie sich aktiv für Veränderungen ein, deshalb hat sie bei «Strom ohne Atom» die Regionalgruppe Zürich aufgebaut und gleich das Präsidium übernommen.

Verseuchtes Wasser und hohe Krebsrate in Russland

1979 ist Martina Hofer in Worb bei Bern geboren, die Mutter stammt aus Österreich, arbeitet als Pflegeassistentin in der Krebsabteilung des Inselspitals, der Vater ist Medizintechniker, der vier Jahre ältere Bruder Maschinenzeichner. Martina Hofer liebt das Wasser. In der Jugendnationalmannschaft sei sie geschwommen erzählt sie. Ob daher der Wille zum Kampf kommt, die Lust an der Auseinandersetzung? Die Freude am Gewinnen? Vielleicht. Nach der obligatorischen Schulzeit absolvierte Hofer die Ausbildung zur Chemielaborantin, studierte danach in Wädenswil Biotechnologie. Im zweiten Studienjahr nahm sie an einem internationalen Student-Innenaustauschprojekt zum Thema Umweltschutz und Wasser teil, verbrachte fünf Wochen in Kasachstan, 200 Kilometer von einem Atomtestgelände der Russen entfernt. «Ich war begeistert von der Gastfreundschaft dieser Leute», sagt Martina Hofer – und dass



Foto: Maya Jörg, Kriens

«Uns Jungen geht das Thema irgendwie näher, wir haben keine Angst vor Veränderungen.»

Martina Hofer, Biotechnologin

sie dort «jenste Familien mit überdurchschnittlich hohen Krebsraten» getroffen habe, dass das Wasser verseucht gewesen sei. Zurück in der Schweiz las sie in einem Greenpeace-Flugblatt über Atommüll-Entsorgung. «Da war es dann aber endgültig fertig», sagt sie. Sie fasste den Entschluss, aktiv zu werden.

Für Martina Hofer ist klar, dass vor allem junge Menschen bei «Strom ohne Atom» mitmachen: «Uns geht das Thema irgendwie näher, wir haben keine Angst vor Veränderungen», sagt sie. Und dass heute viele Jugendliche politisch interessiert seien, und offen für neue Wege. Martina Hofer ist gut gelaunt an diesem Aktionstag in Zürich Anfang Mai. Es riecht nach türkischen, asiatischen und italienischen Spezialitäten, die Leute geniessen die Sonne, liegen im Gras, trinken Bier, rauchen, reden, lachen. Martina Hofer lacht auch. Sie ist sehr optimistisch, glaubt, «dass zumindest das «Moratorium» angenommen wird». Denn: «Bei zweimal Nein passiert nichts», sagt sie. «Wir müssen jetzt anfangen, müssen mit der Entwicklung der Technik mitgehen, dürfen die Neuerungen nicht verschlafen.»

Ausserdem wachse das Uran nicht auf den Bäumen und das Öl gehe auch langsam aus. Also sei die Zeit reif für neue Lösungen. «Wo ein Wille ist, da ist ein Weg.» Martina Hofer träumt davon, «dass irgendwann alle ihren eigenen Bioreaktor haben».

Wie viele Stunden sie in die Kampagne investiert hat, weiss sie nicht. Mit dem Zählen hat sie lieber gar nicht angefangen. «Das bringt doch nichts.» Aber klappen sollte es, sagt sie. Es sei toll gewesen, mitzuerleben, wie die Aktion gewachsen sei – von den ersten Ideen in der Dreier-WG bis zum grossen Count-Down vor dem Abstimmungssonntag. Als sie dann im Fernsehen die Arena zum Thema Atomausstieg gesehen hat, war sie überzeugt davon, dass «die anderen gar keine Argumente hatten.» Trotzdem erhielten diese anderen am 18. Mai Recht. Und Martina Hofer, die Analysegeräte für Labor- und Online-Analytik verkauft, mit Lieferanten in Deutschland, Grossbritannien und den USA verhandeln muss und wahrlich nicht auf den Mund gefallen ist, spülte an diesem Abstimmungssonntag in der Kanzleiturhalle mit ihren Kolleginnen und Kollegen den Frust hinunter, fragte wütend, «ist das denen eigentlich scheissegal, was in der Zukunft passiert?» und sagte, «nei, gopferdeli, jetzt müssen wir wieder von vorne anfangen. Jetzt dauert es wieder zehn Jahre, bis sich etwas bewegt, bis etwas passiert».

Studieren, um als Fachmann mitreden zu können

Vielleicht hat Michael Stüchelberger ähnlich geflucht am Abend des 18. Mai. Er zählte Stimmen aus, sah das Desaster kommen, diskutierte und argumentierte, war niedergeschlagen ob der Niederlage – aber nach wie vor überzeugt davon, dass die Unterlegenen Recht gehabt hätten. Dann betreute er an der Aufführung der Schauspielbühne Zürich Beleuchtung und Technik und nahm anschliessend am Fest von Strom ohne Atom teil. Nächstes Jahr wird er sich im Rahmen seines Studiums mit Kernphysik beschäftigen. Um zu verstehen, um als Fachmann mitreden zu können.

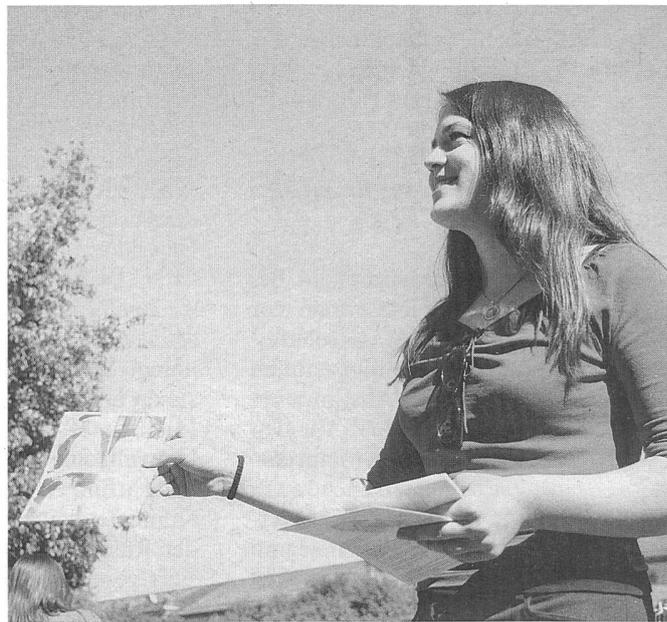
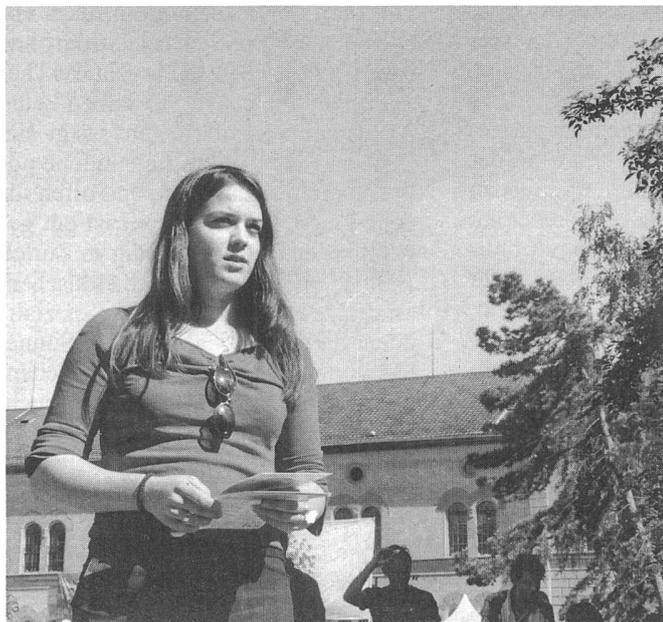
Damals, Anfang Mai, war er noch ziemlich sicher, dass am 18. Mai ein Fest steigen würde, dass «zumindest das Moratorium eine reelle Chance hat». An einen Sieg der Ausstiegsinitiative hat er nie geglaubt. Er ist Realist, 21 Jahre alt, Student der Interdisziplinären Naturwissenschaften an der ETH Zürich, ein «lässiges Studium mit vielen Wahlmöglichkeiten». Drei Brüder hat er, alle ein wenig jünger, die Mutter ist Psychotherapeutin, der Vater Generalsekretär bei «Brot für alle», «aha, DER Stüchelberger», ja, es gibt nur eine einzige Familie mit diesem Namen in der Schweiz, wir sind alle verwandt, Christine Stüchelberger, die Dressurreiterin, gehört auch dazu. Michael Stüchelberger steht am Stand, diskutiert mit einem kleinen Jungen, sagt ihm, er müsse sich vorstellen, jeder Mensch in der Schweiz müsste eine solche Büch-

se voll mit radioaktivem Abfall mit nach Hause nehmen, zu Hause lagern.... Der Kleine hört gut zu, nein, die Dose darf er nicht nehmen, da bestünde Gefahr, dass plötzlich der Strahlenschutz ausrücken muss, wer sollte das bezahlen, na, wer wohl ???

Eigentlich sei nur Tomatenpüree in der Dose mit dem Warnzeichen für Radioaktivität, sagt Michael, dass es ziemlich Aufruhr gegeben habe, Stunk mit der Polizei. Eine Woche seiner Ferien habe er geopfert, mit Hinz und Kunz in fast allen Abteilungen telefoniert, habe erklärt und gefragt. Zumindest dürfen die Dosen jetzt am Stand stehen. Abgeben darf man sie nicht. Eben. Weil jemand vor Angst hysterisch werden, weil jemand ausrasten, weil jemand den Strahlenschutz alarmieren könnte. Im «Tages-Anzeiger» sei dazu ein Artikel erschienen, sagt der Student, beste Werbung sei es gewesen, und im Wallis hätten die Dosen reissend Absatz gefunden. Ein Hoch auf den Föderalismus!

Zum Reden gehört auch Handeln

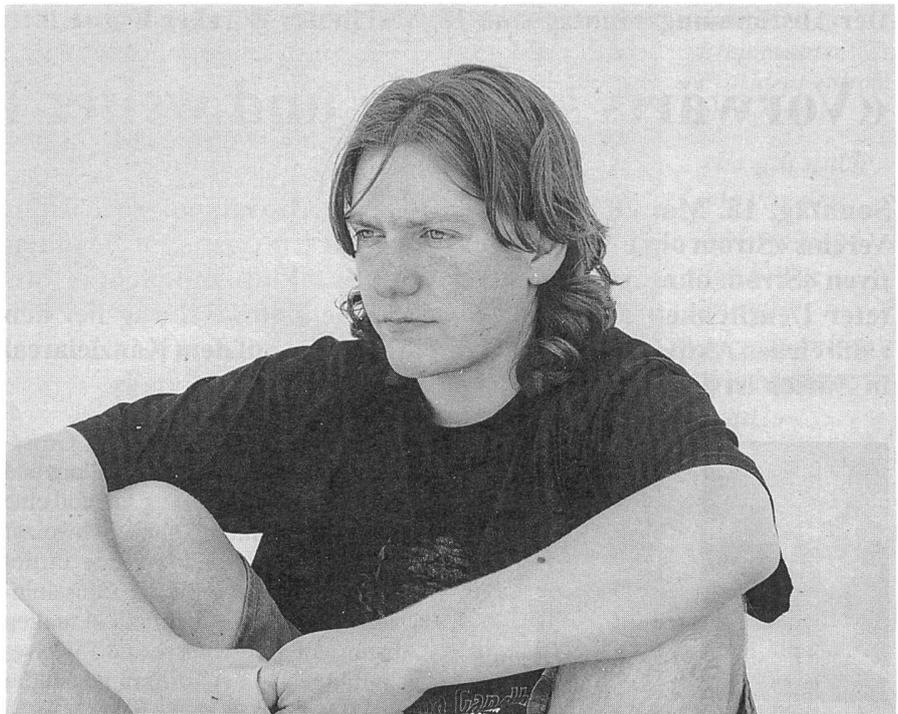
Für Michael Stüchelberger ist klar: «Die Endlagerung ist nicht gelöst. Weltweit gibt es kein einziges Lager für hochradioaktive Abfälle.» Und: «Wir können nicht für die nächsten 4000 Generationen die Verantwortung übernehmen.» Deshalb engagiert er sich bei «Strom ohne Atom». Alle eineinhalb Wochen eine Standaktion, dazwischen produziert er Werbematerial, telefoniert,



Fotos: Maya Jörg, Kriens

«Zum Reden gehört auch das Handeln. Deshalb engagiere ich mich weiter.»

*Michael Stückelberger,
Student der Interdisziplinären
Naturwissenschaften an der ETH.*



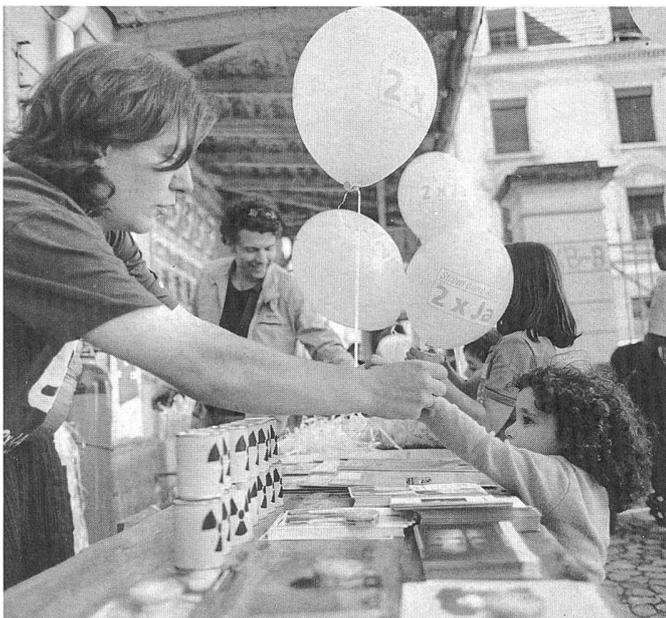
organisiert. Er springt ein, wenn Not am Mann ist, transportiert. «Ich habe einen Führerschein, setze das Auto aber hauptsächlich für den WWF und für Strom ohne Atom ein.» Er grinst spitzbübisch, sagt, dass er sich an der ETH nicht mehr so exponieren wolle wie im Gymnasium. Heute fährt er mit seinem Velo mit der Fahnenstange mit dem Zeichen für Radioaktivität vor. Selbst genäht hat er sie, eine Sattelkonstruktion entworfen, den Gepäckträger massiv verstärkt. «Die Fahne polarisiert», sagt er, erzählt von positiven Reaktionen, aber auch von wild hupenden und gestikulierenden Autofahrern. Und dass er

mit dieser Fahne durch den Aargau nach Basel geradelt sei. «Da hat es ganz schön Gegenwind gegeben».

Beim Mai-Fest in Zürich gibt es keinen Gegenwind. Die meisten Leute holen sich einen Luftballon oder ein Argumentarium, um noch Kollegen überzeugen zu können, viele dürfen gar nicht stimmen, weil sie keinen Schweizerpass haben. Diskussionen gibt es kaum, bloss Zustimmung, Bestätigung. Heiss diskutiert hat Michael Stückelberger aber mit seinem Grossvater. Theologe war er und Gemeindepfarrer, einer von der alten Garde, ei-

ner mit konventionellen Vorstellungen. Wir diskutieren über die Rolle von Bundesrätin Micheline Calmy-Rey, über Frauenzünfte und feministische Theologie – und über die Aktivitäten von Michael Stückelberger. Schon im Gymi hat er für amnesty international Unterschriften gesammelt, hat Standaktionen organisiert, war bei Greenpeace und WWF aktiv – und jetzt bei «Strom ohne Atom». Weil er meint, dass zum Reden auch das Handeln gehört. Deshalb wird er sich weiter engagieren. Dem Frust zum Trotz.

□



Fotos: Maya Jörg, Kriens